



ST. PANKRATIUS AM WORRINGER BRUCH

Zweiter Ostersonntag – Weißer Sonntag – 19.04.2020

Joh 20,19-31

*Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Naturwissenschaftler, einem Philosophen und einem Theologen? Ganz einfach: Der Naturwissenschaftler sucht in einem düsteren Raum eine schwarze Katze, die da ist. Der Philosoph sucht in einem düsteren Raum eine schwarze Katze, die nicht da ist. Und der Theologe? Der sucht in einem düsteren Raum eine schwarze Katze, die nicht da ist, und ruft den anderen zu: „Juhu, Jungs, Ich hab' sie gefunden!“*

Liebe Leserinnen und Leser, mit diesem kleinen Beitrag zum Risus Pascalis, d.h. dem Osterlachen, sollte deutlich werden: Das Fest der Auferstehung will den ganzen Menschen ansprechen, auch das Zwerchfell, oder zumindest der Gesichtsmuskulatur zu einem Lächeln verhelfen.

Nun ist das so eine Sache mit der Osterfreude am Weißen Sonntag. In diesen Tagen würden unsere Kommunionkinder das erste Mal zur Hl. Kommunion gehen, doch die festlichen Gottesdienste sind bis auf weiteres ausgesetzt. Und auch sonst dürfte für einige Ostern nicht so ganz froh begonnen haben, mancher mag traurig über einen abgesagten Besuch lieber Menschen gewesen sein oder auch die Gottesdienste vermisst haben. Ich darf es ehrlich zugeben: Als am Ostersonntag die Glocken festlich läuteten, habe ich geheult wie ein Schlosshund...

Getröstet hat mich die Ahnung, dass gerade dieses Osterfest 2020 sensibel machen kann für das, was wir denn da eigentlich feiern. Unser Johannesevangelium erinnert an die Jünger, die am ersten Ostertag auch nicht unbedingt frohgemut zusammen saßen, sondern denen wohl eher zum Heulen gewesen sein dürfte: Die große Hoffnung, mit ihrem Meister Jesus eine neue Wirklichkeit aufzubauen, schien sich mit Seinem furchtbaren Kreuzestod erledigt zu haben – war das alles für die Katz gewesen!?

Wir erinnern uns: Nach der Entdeckung des leeren Grabes durch Maria Magdalena hatten sich Petrus und der Jünger, den Jesus liebhatte, auf die Socken gemacht und alles, wie von der Magdalenerin beschrieben, vorgefunden. Anschließend kehrten sie in den Jüngerkreis zurück, wahrscheinlich ziemlich verwirrt.

Und am Abend dieses denkwürdigen Tages steht Jesus plötzlich mitten im Raum, begrüßt alle mit dem Friedensgruß und zeigt ihnen Seine Hände und Seine vom Speer durchbohrte Seite. „Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen“, betont der Evangelist. Doch nicht alle sind dabei. Einer fehlt: Thomas, gerne der Ungläubige genannt. Ich wäre da in der Bewertung etwas vorsichtiger. Mir ist der Apostel sehr sympathisch. Auf die Botschaft seiner Freunde „Wir haben den Herrn gesehen“ reagiert er deutlich. Sagen wir es so: Er hat keine Lust, die Katze im Sack zu kaufen.

Biblischer formuliert: Wenn er diese unglaubliche Botschaft nicht mit eigenen Händen überprüfen kann, „dann glaube ich nicht!“

Damit spricht er sicherlich modernen Zeitgenossen aus der Seele, die eher skeptisch an Glaubensfragen herangehen. Aber nicht nur denen. Wir dürfen hinter der kritischen Haltung des Thomas auch die Gemeindesituation des Johannes vermuten. Die erste Begeisterung vieler Christen drohte zu erlöschen, verschärfend kamen die zunehmenden Abgrenzungen zwischen Judentum und früher Kirche hinzu, sowie der Spott und die Ablehnung der antiken Gesellschaft. Erste Tendenzen gewalttätiger Verfolgungen wurden sichtbar.

Die ganzen Versprechungen, dass sich die Frohe Botschaft in der Welt durchsetzen werde, ja dass Jesus schon bald mit Glanz zurückkommen und sein Reich aufrichten werde, hatten sich immer noch nicht erfüllt. Viele waren das Katz und Mausspiel leid; d.h. sie wollten nicht mehr länger hingehalten werden.

In der Person des Thomas finden wir alle diese Kritik und Zweifel verdichtet vor. Zurück zur Ostererzählung. Eine Woche später, Thomas ist nun anwesend, erscheint Jesus erneut. Der Herr scheint nicht böse zu sein über das Ansinnen des Zweiflers, sondern, im Gegenteil, er ermutigt den Jünger, Ihn zu berühren. Ein Detail ist mir erst jetzt richtig klar geworden: Dieser Abschnitt spricht mehrmals von den Händen und der Seite Jesu. Dreimal hämmert der Evangelist uns Hörende und Lesende ein: Leute, guckt genau hin! Beim Auferstandenen geht es immer um bestimmte Körperstellen, nämlich um die Wunden, die Jesus während der Kreuzigung zugefügt worden waren. Sie sind immer noch da!

Das bedeutet umgekehrt: Alle Versuche, sich sein eigenes Wunschbild vom Herrn zu machen, der in Glanz und Herrlichkeit die Dinge regelt, die ich nicht geregelt bekomme, müssen krachend scheitern. Etwa die Hoffnung, dass der Herr doch endlich mit einem Handstreich die Corona-Krise wegwischen, und dabei gleich den Frieden auf der ganzen Welt schaffen möge. Oder die Forderung, Er solle in Seiner Kirche mit ihren vielen Baustellen mal für Ordnung sorgen und die Zahlen der Gläubigen wieder ansteigen lassen,

mag in diesen Wochen ein wenig leiser geworden sein, aber insgeheim wird sie doch bei so manchem mitschwingen. Doch mit solchen und anderen persönlichen Vorstellungen, die ich mir vielleicht vom Auferstandenen mache, drehe ich mich im Kreis meiner eigener Wünsche Hier beißt sich die berühmte Katze buchstäblich in den Schwanz.

Nein, der auferstandene Herr, Gottes Sohn, König des Himmels, Wiederkehrender Weltenrichter und was wir noch alles von Ihm sagen können, ist gleichzeitig der Mensch mit einem Lebensweg, der in Ablehnung, Hass, Schmerz und schließlich Tod gemündet war. Die Wundmale Seiner Kreuzigung bleiben untrennbar mit Ihm verbunden

Wir dürfen hoffen, dass sich der Herr in diesen Zeiten auf die Seite der Leidenden und Kranken stellt, dass Er den Ärzten und Pflegern Kraft gibt, für Menschen da zu sein. Dass Er auf viele Weise erfahrbar wird, wo wir rücksichtsvoller miteinander umgehen oder Menschen sich zusammen tun, um nach Medikamenten zu forschen. Und nicht zuletzt dort, wo sich die Erkenntnis durchsetzt: Wir als Menschheitsfamilie können nur gemeinsam diese Zeit bestehen und haben die Chance, heute zusammen zu wachsen.

Damals erhält Thomas die einmalige Möglichkeit, den auferstandenen Gekreuzigten an den Wundmalen zu berühren und hört: „Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Ob er dieser Einladung gefolgt ist? Darüber schweigt sich das Evangelium aus und erzählt stattdessen nur von der Reaktion des Jüngers: „Mein Herr und mein Gott“ ist ein wunderschönes Glaubensbekenntnis.

Damit könnte es nun gut sein, doch der Johannesevangelist fügt noch ein Wort Jesu hinzu, das nicht nur den jetzt glaubenden Jünger anspricht, sondern sich darüber hinaus an Johannes' Christengemeinde und schließlich auch an uns heute richtet: „Weil du gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ Abschließend folgt ein Hinweis des Evangelisten in eigener Sache. Er macht deutlich, dass Jesus noch viel mehr Zeichen als die aufgeschriebenen gewirkt habe. „Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

Es zeigt sich also, dass das Evangelium nicht nur eine Erzählung aus längst vergangenen Tagen bietet, sondern uns hier und jetzt ansprechen will: „Damit ihr glaubt.“ Auch dieses Wort, Glauben, wird mehrmals wiederholt, wir kennen die Technik des Einhämmerns bereits...

Glauben? Das ist viel mehr als ein Für-wahr-halten von Vermutungen oder Tatsachen. Unser Wort Glauben geht auf germanische Wurzeln zurück, deren Grundbedeutung „für lieb halten, gutheißen“ dem hebräischen Wort ‘aman (wir kennen das ‚Amen‘) sehr nahekommen. Glaube hat also nicht nur mit Überzeugung und Vernunft zu tun, sondern auch mit Zuneigung, ja Liebe.

Ostern- eine unglaubliche Botschaft, die wir glauben dürfen mit Herz und Verstand!

*Im Namen des Seelsorgeteams  
wünsche ich Ihnen und Euch allen eine gesegnete Osterzeit!  
Ihr/Euer Pastor*

*Thomas Wolff, Pfr.*